

Eckhartiana

1. **Meister Eckhart. Die deutschen und lateinischen Werke.** Hrsg. im Auftrag der deutschen Forschungsgemeinschaft. **Die lateinischen Werke** (mit deutscher Übersetzung), 2./3. Lieferung, V. Bd. (S. 1—128): *Collatio in libros Sententiarum. Quaestiones Parisienses. Sermo die B. Augustini habitus. Tractatus super oratione Dominica.* — 4. Lieferung, I. Bd. (S. 1—80): *Prologi in opus tripartitum. Expositio libri Genesis sec. recens. Cod. Ampl.* — Die deutschen Werke, I. Bd: M. E.s Predigten, 2. Lieferung (S. 97—176). 4°. Stuttgart-Berlin, W. Kohlhammer, 1936/7. Subscriptionspreis pro Lieferung M. 1.

Die groß angelegte und sorgfältig durchgeführte Gesamtausgabe bedarf keiner neuen Empfehlung mehr. Ich verweise auf meine Besprechung anlässlich der 1. Lieferungen in Nr. 8/9, Jahrg. 1936 dieser Zeitschrift.

In der vorliegenden 2./3. lat. Lieferung bietet zunächst Jos. K o c h, der verdiente Leiter der lat. Edition, ein neuentdecktes E-Stück, zugleich den ältesten Text aus E.s Feder, den Festvortrag des jungen Bakkalaren an der Pariser Universität zum Sentenzenbuch, zwischen 1297—1300. — Dann folgt B. G e y e r mit den schon früher, u. a. von ihm selbst, herausgegebenen Pariser Quästionen des Magisters E. mit der berühmten These vom Erkennen als metaphysischen Wesenskonstitutiv Gottes (vgl. hierzu die ausgezeichnete Untersuchung bei Bange im unten angeführten Buch, S. 50—77). Zum Unterschied von A. Dondaine (s. unten) konnte Geyer für die Disputationsthesen des Gonsalvus gegen E. noch eine interessante zweite Vorlage (herausgegeben L. Amorós, Quaracchi 1935) heranziehen. — Bei der Erklärung des „Vater Unser“ durch E. erkennt der Herausgeber E. S e e b e r g, wie sehr der Meister vom Aquinaten schöpft, und entnimmt daraus die Mahnung, „daß die thomistischen Grundlagen in der Gesamtdeutung Eckharts überhaupt nicht übersehen werden dürfen“ (S. 105 f.). Aber warum hat Seeberg den ihm bekannten Kommentar R. Klibanskys in der Dominikaner-Ausgabe nicht wenigstens erwähnt? Er hätte sich so die Polemik des „Journal of Theolog. Studies“ London, April 1937 ersparen können (s. Zeitschr. f. Kirchengesch. 1937, H. 1,105). Etwas umständlich, aber für die Arbeitsweise E.s an seinen lat. Schriften höchst instruktiv ist die Einführung von K. W e i ß zu den Prologi und den Genesis- und Exoduskomentaren. Es zeigt sich, daß (und wie) der Meister seinen ersten Entwurf fortlaufend überarbeitete und ergänzte, wobei die Erfurter Hs (Cod. Ampl. Fol. 181) eine Art erster Redaktion gegenüber der Cueser und Trierer Hs darstellt, die ihren Sonderabdruck in möglichster Spiegelung des Hs-Bildes rechtfertigte.

In den deutschen Predigten von J. Q u i n t, aufs gründlichste zur Ausgabe vorbereitet, ist besonders dankenswert, neben der Rekonstruktion der jeweils wahrscheinlichsten Lesart, die Heranziehung von Parallelstellen aus dem lateinischen Schrifttum E.s, weil sie, hoffentlich endgültig, mit der verbreiteten „admodum vana opinio“ (Klibansky) aufräumt, als sei der mystische Prediger E. in seinem religiösen Glauben und Verkünden ein anderer als der scholastische Philosoph und Theolog. Zu der für E.s vermeintlichen Pantheismus vielberufenen Predigt 6 von der „Einheit“ von Gott und Seele in der mystischen Transformation sei auf die Erklärung des Cusanus im unten angeführten Werk von J. Koch (S. 53 ff.) und auf W. Bange (s. unten) hingewiesen.

2. **Magistri Eckardi opera latina**, auspiciis Instituti S. Sabine. XIII: *Quaestiones Parisienses*, ed. Ant. Dondaine O.P. Lipsiae, F. Meiner, 1936 (XXXVII, 58 S. gr. 8°). M. 6,50 (Subskr. M. 4,80).

Rein auf den wissenschaftlichen Nutzen gesehen, hat die Doppelausgabe der E-Werke durch zwei Kommissionen und Verlage wohl nicht viel Sinn. Man kann es jedoch verstehen, daß jedes Unternehmen, da eine Zusammenlegung unmöglich schien, seine gesonderten Wege geht. Im allgemeinen erstreckt sich in der Dominikanerausgabe der geistesgeschichtliche Apparat weiter als die knappen Hinweise der lat. deutschen Ausgabe. (Im übrigen vgl. Ztschr. f. Kirchengesch. 1936,

Heft 1/2, 264 ff., mit Recherches de Théol. anc. et med. 1935, 294 ff.) Das einleitende Commentariolum von R. Klibansky zeigt aufs neue die engen Zusammenhänge der deutschen und scholastisch-lateinischen Schriften E.s und bietet eine interessante Tabelle der Dozentenbesetzung der dominikanischen und franziskanischen Lehrstühle zu Paris im Schuljahr 1302/3.

3. **Cusanus-Texte.** I. Predigten. 2/5: **Vier Predigten im Geiste M. Eckharts**, lat. und deutsch mit einer literarhistorischen Einleitung und Erläuterungen hrsg. von Jos. Koch. [Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wissensch., Philos.-hist. Klasse 1936/7. 2.] Heidelberg, C. Winters Univ.-Buchhandlung, 1937 (211 S. gr. 8°). M. 9,50.

Diese zugleich für die Würdigung Eckharts sehr wertvolle Ausgabe von Cusanus-Predigten beleuchtet den Einfluß des Meisters auf den Kardinal, der vor Mitte des 15. Jahrh. nur indirekt in den Glossen zur Cueser. E-Hs, dann aber seit etwa 1450 durch Übernahme von charakteristischen E-Motiven in einigen Predigten auch direkt nachzuweisen ist. Dabei zeigt es sich nun endgültig, daß E. in angegriffenen Lehrpunkten („Ewigkeit der Schöpfung" und „Einheit des göttlichen und geschöpflichen Seins") in Cusanus einen warmherzigen, kongenialen Verteidiger fand, anscheinend auch gegenüber der Avignoneser Theologenkommission (S. 53 ff.).

4. **Bange, W., Pallottiner, M. Eckeharts Lehre vom göttlichen und geschöpflichen Sein.**

Limburg a. L., Pallottiner-verlag, 1937 (283 S. gr. 8°). M. 7.

Wir haben hier aus der Feder eines Schülers von B. Ge yer die bisher wertvollste Untersuchung über M. Eckharts Metaphysik, über die ontologischen Verhältnisse der Kreaturen zum Absoluten, mit kurzen Hinweisen auf die religiös-sittliche Anwendung des Mystikers. Die Arbeit beruht auf eingehendem Studium besonders der lat. Hss, die wegen des gesicherten Textes sich zu verlässlichen Untersuchungen besser eignen als die deutschen Predigten — obschon natürlich letztere dieselben Anschauungen vortragen und zur Beleuchtung des schon im lat. Schrifttum vollständigen Systems der Metaphysik herangezogen werden. Die Untersuchung Banges ist positiv, berücksichtigt aber auch die verschiedenen modernen Auslegungen.

Der Inhalt gliedert sich folgendermaßen: 1. „Wesen und Eigenart des göttlichen Seins"; Gott ist das absolute Sein. Sosein und Dasein sind in ihm identisch. Das absolut geistige, substantielle Sein in drei Personen mit den Wesenseigenschaften der Einheit, Gutheit, Wahrheit, Wandellosigkeit, Ewigkeit. — 2. „Wesen und Eigenart des geschöpflichen Seins.“ Darin ist vor allem wichtig: das Verhältnis zwischen geschaffenem Sein und Erkennen, das Seelenfünkeln als Empfänger der Gnade und — in erschöpfender Klarstellung von Mißverständnissen und Bestätigung m e i n e r Grundauffassungen — E.s „philosophisch und theologisch exakte“ Lehre von der Unerschaffbarkeit des Intellekts. — 3. „Die Beziehungen zwischen dem göttlichen und geschöpflichen Sein.“ Darin die Lehre von den göttlichen Ideen als Seins- und Erkenntnisprinzipien, von der imago Dei (wichtig für E.s Mystik) und seine Analogielehre, die, nicht beschwert von modernen Einzelfragen, auf das Wesentliche geht und der scholastischen Metaphysik im entscheidenden Punkte „klassischen“ Ausdruck gegeben hat.

Die Ausführungen über Gottes Schöpfertätigkeit erweisen aufs neue die Unmöglichkeit aller pantheistischen Deutungen E.s (Büttner, Lehmann, J. Bernhart), die einseitig auf den (übrigens kritisch ungesichteten) deutschen Stücken fußen und sie von modernen Weltanschauungstheorien her, statt von E.s eigenen scholastischen Lehrschriften her „verstehen“. Durch die gleiche, heute kaum mehr entschuldbare Unterlassung kommen auch die Angleichungsversuche an den deutschen Idealismus durch B. P e t e r s (Gottesbegriff M. E.s, Hamburg 1936) und an die indische Mystik durch H. W. S c h o m e r u s (M. E. und Manikka Vasagar, Gütersloh 1936) über mehr oder minder geistvolle, aber wissenschaftlich unbrauchbare Spielereien nicht hinaus.

Wenn man mit H. P i e s c h („M. E. heute", Zeitschr. f. deutsche Geistesgeschichte 1937, H. 1/2) die E n t w i c k l u n g d e r E - F o r s c h u n g s e i t m e i n e m V o r s t o ß 1 9 2 6 überblickt, so haben die vom Gesamtwerk und den Editionen ausgehenden wissenschaftlichen Untersuchungen eine fortschreitende Bestätigung und Vertiefung meiner Position in den

Hauptzügen gebracht. Die Rechtgläubigkeit E.s, die Unmöglichkeit einer christlichen oder pantheistischen Deutung seiner Philosophie und Mystik, steht für die Forschung heute nicht mehr in Frage. Was E. K r e b s in dieser Zeitschr. (1935, 434 ff.) in gutgemeinter Absicht dagegen vorbrachte, ist schon deshalb, wenn auch nicht allein deshalb hinfällig, weil seine Haupt-„Beweise“, die berühmte Armuts- und Reichgottes-Predigt, nicht von E. stammen! Den Nachweis von Jos. K o c h - s. bei Piesch a.a.O.

Der Theologe, so sagt B a n g e zusammenfassend (S. 279) mit Recht, „hat an sich zunächst kein besonderes Interesse daran, M. E. unbedingt als katholischen Denker hinzustellen... Aber wenn hier nun doch festgestellt werden muß, das E.s Gotteslehre . (mit Schöpfungs- und Gnadenlehre) die katholische ist, dann deshalb, weil die untersuchten Texte dazu zwingen.“ Die Besonderheit E.s ist durch seine mystische Geistigkeit bestimmt und hält sich im christlichen Rahmen. Im übrigen hat er die „Probe der Echtheit seiner Mystik“ auch subjektiv bestanden (S. 282).

Nach allem gestatte man ein persönliches Wort. Als ich 1926, damals allein, den Kampf für E. aufnahm, mußte ich mit scharfer Gegnerschaft um so mehr rechnen, als ich selbst nicht ohne „Leidenschaft für die Gerechtigkeit“ kämpfte. Als einmal das nächste Ergebnis gesichert war, daß sich die Forschung nun ernsthaft mit dem Gesamtwerk des Meisters befasse, konnte ich die weitere Arbeit ändern überlassen, zumal ich sonst in Anspruch genommen war. Den Plan einer eigenen Edition hatte ich so lange, als sich sonst keine deutschen Forscher oder Institute für ein solches Unternehmen zu interessieren schienen. Wenn heute E. S e b e r g (Nationalsoz. Monatshefte, Mai 1937) die Meinung insinuiert, es sei irgendein deutscher Gelehrter, Mitglied oder nicht der Forschungsgemeinschaft, durch mich an der Benutzung oder Ausgabe E.s gehindert worden, so ist dies ein Irrtum. Auf persönliche Unterstellungen fühle ich kein Bedürfnis zu erwidern.

Was meine Kritik des Kölner Prozeßverfahrens gegen den Meister betrifft, so ging sie in einigem weiter, als streng beweisbar ist (s. u. a. M. Müller O.F.M., in „Wissenschaft u. Weisheit“ 1935, 169 ff.); doch schwächen die vorgenommenen Korrekturen nicht die Überzeugung, die schon der Meister hatte, daß der Eifer seiner Schulgegner es an Objektivität und christlicher Liebe fehlen ließ. Man konnte damals und kann heute noch E.s Predigten in manchem mißverständlich finden, aber seine lateinischen Schriften gefährdeten nicht „corda simplicium“. Die schließliche Verurteilung der Sätze „prout sonant“ und die Bedeutung des Endurteils zur Hinderung drohender Fehlentwicklungen der Mystik ist von mir von Anfang an positiv gewertet worden (s. meine Ausführung hierüber in „Die große Glut“, 1926, 302).

Luzern.

O t t o K a r r e r .

Theologische Revue, 36. Jahrgang, 1937, Nr. 10, Sp. 385-389